FDJT
»Research«

Festival der jungen Talente 2016

4 **Kunst als Sprache**
Grete Steiner

5 **Junge Kunst auf großer Bühne**
Gerhard Grandtke

6 **Forschung. Mit verteilten Rollen**
Marc Ries

12 **Wahrheit oder Pflicht**
Performance

13 **Werk**
Installation

14 **Wohlstand**
Performative Installation

15 **Safety First**
Performance

16 **Babetown**
Installation

17 **Dreamlog p2: The Quest**
Performative Installation

18 **Can you breath without me?**
Installation

19 **Trauben**
Video/Installation

20 **Es muss der Ort sein**
Installation

21 **League of Morons**
Objekt

22 **Bewegung und Widerstand**
Performance

23 **Pure Fiction**
Performance

24 **RUTHNOTRUTHNORUTHNOTRUTH**
Performance

25 **TALK.TALK**
Performance

26 **Verhaltet euch ruhig**
Performance

27 **Why do you want to work here?**
How to answer the million dollar question
Ein Symposium zur Arbeit in Kunstbetrieb und Kreativwirtschaft

28 **Sharing is Caring**
Performance / Installation

29 **Die Immaterialität der Oszillation –**
Eine (Un)sichtbarmachung
Installation

30 **HairCut**
Videoinstallation

31 **CuZn(x): Rauchtheater**
Video

32 **Stage a Work**
Installation

33 **Im Windschatten des Niedergangs**
Videoinstallation

34 **Brians House**
3-Kanal Videoinstallation

36 **Programm**

38 **Raumplan**

42 **Künstler*innen**

44 **Impressum**

46 **Partner & Förderer**

Kunst als Sprache

Grete Steiner

In unserem digitalen Zeitalter kommt der Kunst eine große Bedeutung zu: Mit der Sprache der Kunst lassen sich Fragen, Unsicherheiten, Ängste, Spontanität ausdrücken. Wir leben einerseits in einer medial bestimmten Zeit und gleichzeitig ist die Gegenwart von kulturellen Bewegungen geprägt, die ihren Ausdruck auch in den Flüchtlingsströmen findet. Die Sprache der Kunst macht neugierig und führt zur Kommunikation mit Unbekannten.

Für die jungen Künstler*innen des Festivals der jungen Talente (FDJT) ist das Arbeiten mit Medien selbstverständlich. Durch den Austausch mit Künstler*innen anderer Schwerpunkte entwickeln sie im gemeinsamen Prozess sensibel eine Sprache, in der nicht nur eigenes Fühlen und Denken eine Rolle spielen, sondern auch, den jeweils anderen in seiner eigenen Ausprägung anzunehmen und zu verstehen. Diese Kooperation zwischen den verschiedenen künstlerischen Disziplinen macht das Festival der jungen Talente zu einem bundesweit einzigartigen Format, das zu immer wieder neuen Perspektiven führt. Als Betrachter*innen sind wir eingeladen, in Kommunikation mit und zu den Künstler*innen, ihren Projekten und Werken zu treten.

An dieser Stelle danken wir den Sponsoren, insbesonderere der Sparkasse Hessen-Thüringen, ohne die dieses Projekt nicht hätte verwirklicht werden können.

Grete Steiner
Vorstandsvorsitzende des Vereins für Kunstförderung Rhein-Main e.V.

Junge Kunst auf großer Bühne

Gerhard Grandke

Wieder kommen ausgewählte Nachwuchskünstler*innen von sechs hessischen Institutionen zusammen und machen das, was sie alle zwei Jahre tun: außergewöhnliche Veranstaltungsorte in eine große Bühne verwandeln.

Das Festival der jungen Talente geht in die achte Runde und bietet den Kreativen einen angemessenen Rahmen, um ihre Projekte zu präsentieren. Die Beteiligten schaffen es immer wieder, den Ort des Geschehens in einen Treffpunkt der jungen Kunstszene zu verwandeln. In diesem Jahr freuen wir uns auf zahlreiche spartenübergreifende Darbietungen im Frankfurter Kunstverein am Römerberg. Dabei möchte ich besonders die interdisziplinäre Zusammenarbeit über die Hochschulgrenzen und Disziplinen hinweg hervorheben – ein Beispiel dafür, wie das kulturelle Leben in der Region bereichert werden kann.

Die Nachwuchsförderung in den Bereichen Kunst und Kultur ist eine Aufgabe, der sich auch die Sparkassen traditionell in besonderer Weise widmen. Von Beginn an unterstützt die Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen daher eine so lebendige Veranstaltung wie das Festival der jungen Talente.

Mein besonderer Dank gilt allen, die das Festival durch ihr persönliches Engagement erneut möglich gemacht haben. Den beteiligten Studierenden wünsche ich viel Erfolg bei den Präsentationen. Picasso hat einst gesagt: »Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele«. Mögen die Zuschauer*innen für einige Stunden dem Alltag entfliehen und in die kreative Welt der Künstler*innen eintauchen.

Gerhard Grandke
Geschäftsführender Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes Hessen-Thüringen

Forschung. Mit verteilten Rollen

Marc Ries

Kunsthochschulen befinden sich seit einiger Zeit in einer Phase intensiver Selbstbeobachtung im Zusammenhang all jener Fragen, die den Status und die Modalitäten von Forschung an ihren Orten und in ihrem Alltag betreffen – auch im Vergleich zu den »normalen« Universitäten und dem Selbstverständnis wissenschaftlicher Forschungspraxen innerhalb der Humanwissenschaften.

Es lohnt sich, diesen Alltag in seinen verteilten Tiefenstrukturen genauer zu befragen. Forschung findet an Kunsthochschulen, sozusagen als Prolegomena, immer schon statt, nur nicht unbedingt unter diesem Namen und mit den methodischen und zielgerichteten Verfahren der sogenannten universitären Grundlagenforschung. Nicht gilt es zu fragen, »Wann ist Kunst Forschung?«, sondern, mit Julian Klein: »Wann ist Forschung Kunst, wann ist Forschung als ästhetisch-erfahrungsgeleitete Arbeit am Werk?«.

Da ist zunächst die eigentümliche Verschwisterung von Lehre und Forschung innerhalb von offenen Experimentalsystemen, die eine implizite forschende Geste in der Ausbildung selbst erkennen lässt. In den unterschiedlichen Lehrmodulen sind experimentelle Anordnungen innerhalb von Projekten oder Semesterthemen das Medium der Lehre und der Ort für relativ unkontrollierte Gestaltungsversuche. Diese, bzw. die in ihnen hervorgebrachten und verhandelten Dinge begreifen sich insofern als freie, der je eigenen Kreativität überantwortete, als die Leitung gerade im Einwilligen und Unterstützen solch unklarer Experimentalsysteme ein Stück weit ihre normativen Setzungen aus der Hand gibt. Das führt zu Testreihen, Versuchsanordnungen, Entwurfsprozessen, Formanalysen, Umgestaltungen und Erfindungen, deren Ergebnisse nicht zur Gänze vorhersehbar sind. In denen sich also Unerwartetes, Überraschendes, Neuartiges artikuliert, das sich für die einzelnen Gestalter*innen, Künstler*innen als Forschungsmehrwert in einem (ihrem?) Wissensobjekt zu materialisieren vermag. Parallel zu faktischem Wissen gilt, ein implizites oder inklusives Erkennen zu fördern und also den in Projektszenarien hervorgebrachten Dingen, ihre epistemische Anmutung oder auch Erregung zuzugestehen.

Eine weitere Eigentümlichkeit findet sich in der »Zwei-in-Einem-Arbeitsstruktur« der Akteure. Die meisten Künstler*innen, Gestalter*innen und Designer*innen sind nicht nur als professorale Akteure an der Hochschule

zu verorten, sie sind zugleich anderswo: entweder in ihren Ateliers oder in ihren Büros und Firmen. Produktionsorte also, die anderen Prämissen folgen, sich an Märkten und Auftragslagen orientieren, an gesellschaftlichem Begehren und kulturellen Entwicklungen, selbstbezüglichen Hypes und Zeitgeist. Und gerade an diesen Orten ist angewandte Forschung unabdingbar Voraussetzung für Gelingen und Anerkennung. Forschung – als eine angewandte – befragt bestehende Institutionen und Produkte, Strömungen und Störungen mit eigenen Interventionen und Ideen, mit originären Produkten und Werken. Vielleicht mag es richtig sein, diese vielfältigen Verhältnisse einer Kreativindustrie zuzuordnen. Richtig ist auf jeden Fall, dass die hier waltenden Dynamiken in und aus einem wirtschaftlich-politisch-kulturellen Außen wieder in die Hochschule zurückwirken. Entweder im Darstellen und Reflektieren der jeweiligen Projekte und ihrer Forschungsszenarien in der Lehre, oder, wesentlich direkter, in der Übertragung eines Auftrags oder Themas an eine Seminargruppe.

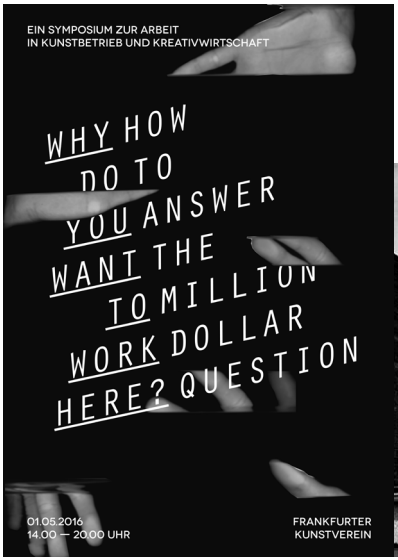
Während sich die traditionelle universitäre Forschung als ein homogenes Szenario präsentiert, in welchem die Akteure stets nur an einem Ort tätig sind, oder zumindest in einem inneruniversitären Raum verbleiben, gibt es an den Gestaltungshochschulen vielfach Reflexe aus dem gesellschaftlichen Raum zurück in den akademischen Raum. Reflexe, die Forschung als angewandte wesentlich bereichern.

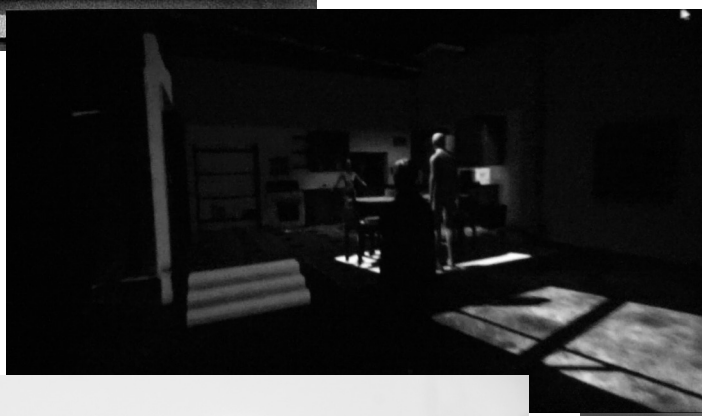
Gegenwartskunst und ihre Ausbildung setzen ein hohes Maß an Kenntnissen jener Umbrüche voraus, die die moderne Kunst und Gesellschaft hervorgebracht haben, sie begleiten. Das inkludiert sowohl die Verwerfungen traditioneller Kunstvorstellungen, ihre formalen Innovationen, ihre Öffnungen zu anderen, auch wissenschaftlichen, Disziplinen, aber auch die Ausbildung von Hybriden, von Tauschfiguren, die unbestimmt lassen, wo Kunst und etwa Wissenschaft beginnen. Aus dem historischen Raum des 20. Jahrhunderts haben sich künstlerische Konzepte herausgebildet, die dem Habitus szientistischer Arbeitsformen nahe sind, etwa Recherche, Lektüre, (teil-)systematische Erhebung eines bestimmten Forschungsstandes, die Entwicklung neuer Fragestellungen. Auch die Organisations- und Repräsentationsmodelle gegenwärtiger Kunst spiegeln die Kriterien moderner Forschung, etwa die Teamarbeit, die Interdisziplinarität, die ästhetische Visualisierung von Daten aus Versuchsanordnungen, die Reflexion auf Kontexte und Dinge. In den Kunsträumen bilden sich alternative Wertschöpfungsketten aus, von denen zwar auch die Ökonomie profitieren kann, deren Ziele jedoch eher das politische und kulturelle Weichbild einer Gesellschaft, ihre Affektionen und Semiosen mitformen.

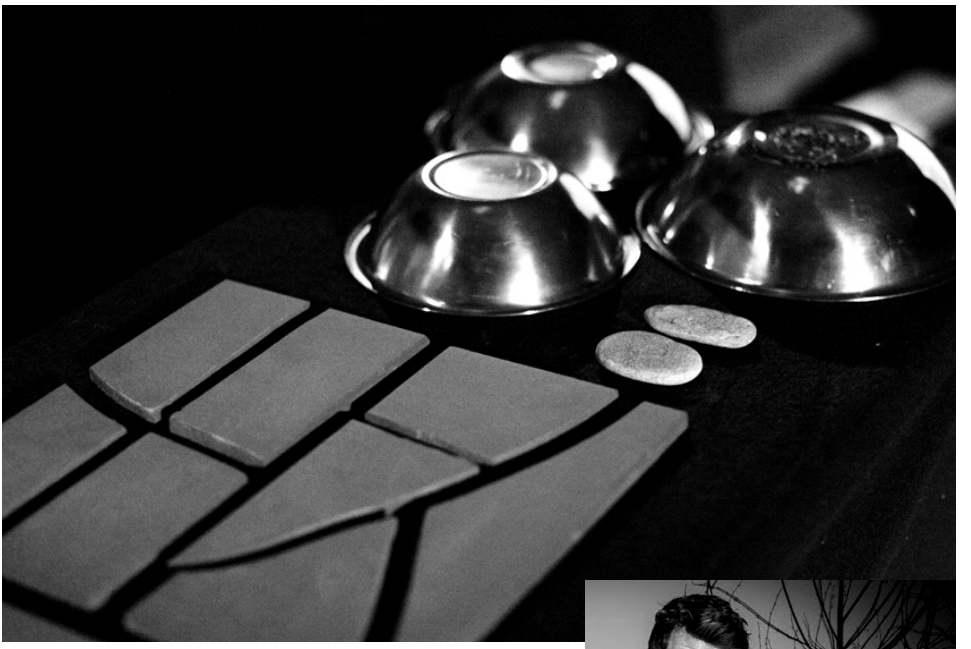
Gottfried Wilhelm Leibniz´ Idee eines »Theatrum Naturae et Artis«, die er 1675 imaginierte, war ziemlich schick in ihrer Voraussicht eines neuen Paradigmas. Es sollten »alle nur denkbaren Dinge«, Naturalia, Artificalia,

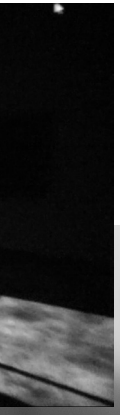
Scientifica und Exotica, versammelt, zugleich inszeniert werden, und wenn nicht die Dinge selbst, so doch ihre »représentations«. Das Überführen, ja Aufheben wissenschaftlicher wie künstlerischer Objekte in einen(m) theatralen, medialen, performativen, auf die Gegenwart und Teilnahme eines Publikums hin konzipierten Akt, Resultat einer Dramaturgie, die die einbezogenen Körper wie die Dinge zu Selbstdarstellern transformiert, diese Verfahren verschieben das zu Erforschende und die Forschung selbst in einen direkten Austausch mit der (systematischen) Rezeption, der Betrachtung der Daten, Prozesse und Werke. Ob als bildgebende Verfahren mit komplexen Messanordnungen und ihre, je nach Zielpublikum, spektakulären Visualisierungen in nahezu jeder wissenschaftlichen Praxis, oder als in unterschiedlichen ästhetischen Strategien, etwa des Reenactments, der Appropriation sich artikulierende, mediale wie performative Dispositive: das Theater selbst, also alle beliebigen Bühnen, Studios, Labors und Interfaces dieser Welt werden zur univoken Forschungsstätte der Gegenwart.

Marc Ries
Professor für Soziologie und Medientheorie an der HfG Offenbach


EIN SYMPOSIUM ZUR ARBEIT
IN KUNSTBETRIEB UND KREATIVWIRTSCHAFT
WHY HOW
DO TO
YOU ANSWER
WANT THE
TO MILLION
WORK DOLLAR
HERE? QUESTION
01.05.2016
14.00 — 20.00 UHR
FRANKFURTER
KUNSTVEREIN







Projekte

Wahrheit oder Pflicht

Performance

In Rhythm 0 steht der Körper Marina Abramovićs den Zuschauer*innen zur freien Verfügung. Eine Anzahl von verschiedenen Gegenständen wie Waffen oder Federn können die Zuschauenden für die Behandlung des Körpers verwenden. In Yoko Onos Cut Pieces ist der Aufbau formal simpler, hier werden die Zuschauer*innen dazu angehalten, der Künstlerin mit einer Schere Teile aus ihrer Kleidung zu schneiden. Beiden Performances gemein ist, dass die Künstlerinnen ihren Körper unter bestimmten Voraussetzungen dem Publikum aussetzten, was letztlich zur Selbstermächtigung führt. In beiden Fällen übernehmen die Künstlerinnen die Verantwortung für den Zeitraum der Performance und es entsteht ein heterotopischer, quasi rechtsfreier Raum, der nur durch die Anordnung der Performance definiert wird. Diese Arbeiten stellen die Frage nach dem weiblichen Körper der jeweiligen Zeit. Welchen Zuschreibungen, Diskriminierungen und konkreten Misshandlungen ist er ausgesetzt und was zeigt sich unter der Offenlegung dieser Strukturen? Beide Arbeiten sind Zeitdokumente der feministisch-emanzipatorischen Body Art. Die Performance Wahrheit oder Pflicht schließt an diese Tradition an, verortet sich aber in der Gegenwart. Welchen Diskursen und Machtstrukturen ist ein Körper heute ausgesetzt? Welche Unterschiede ergeben sich durch die Verschiebung, das der Körper der eines schwulen Mannes ist? Die Performance löst das soziale Experiment aus dem ästhetischen Kanon der kunsthistorischen Verweise. Das Pathos der traditionellen Body Art mit ihrem Ganzheitsanspruch wird durch dieses vermeintliche Partyspiel unterlaufen. Die Performance Wahrheit oder Pflicht ist nichts weniger als ein Abarbeiten der Normen an den Grenzen des eigenen Scham- und Peinlichkeitsgefühls für alle Beteiligten.

Thomas Bartling
Angewandte Theaterwissenschaft Gießen

Werk
Installation

Werk ist der zweite Teil der Dramentrilogie StückWerkArbeit und ist während meines 5. Semesters an der HfG Offenbach entstanden. Für das Theaterstück führe ich die Grundgedanken von Stück weiter, indem ich eine vollständige natürliche Selbstgenerierung von Handlungs- und Textstruktur anstrebe. Inhaltlich fokussiere ich mich nun im Gegensatz zu Stück auf ein einziges Thema und stelle mir die Frage, inwiefern man das Konzept Gott mit dem der Raumzeit vergleichen kann. Dafür habe ich mich im Falle von Werk an allgemeinen Definitionen gehangelt.

Ich bin hungrig
unerwünschter Zustand, der beseitigt werden soll
Ich bin nicht hungrig
So waren sie halb wahnsinnig vor Hunger und schlugen aufeinander ein vor Wut.
»Grundlagenforschung«, fragte sie wissend, »ist, wenn ich etwas tue, ohne zu wissen, was ich tue.«
Ich soll keine aufnahmefähigen Antworten konsultieren.
Forschung ist die Umwandlung von Geld in Wissen.
Ich werde ein ganz gefährliches Experiment beginnen.
Ich muss…
Du bist das fünftschönste Mädchen der Welt?
Alles, was zu dumm ist, um gesprochen zu werden, das werden wir singen.
Ergötzte sich der alte Greis und malte ein rundes Quadrat im eckigen Sand
Da hat jemand in seiner Küche mehrere Kartons voll Betrachter.
Frage: Was ist eine Rolle?
Alle paar Minuten pellt er eine ab und wirft sie anschließend aus dem Fenster
»Die Arbeit wird als Werk für die Existenz des Betrachters angegeben.«, soufflierten Emma und das helle Licht
Antwort: Eine Frucht, die auf einem Rollenbaum wächst.
Die Glaubwürdigkeit des Betrachters zieht sich aber daraus, dass sie die aktive Rolle enthält.
Auf die Frage, warum es dies tut, replizierte er:
»Das ist gut gegen Arbeiten.«

Martin Kreitl
HfG Offenbach

Wohlstand
Performative Installation

Wohlstand ist eine performative Installation im öffentlichen Raum. Die Arbeit meditiert über die Mechanik des Geldflusses. Dabei steht sie in Abhängigkeit von der Interaktion mit Passant*innen: Nur der Einwurf von Münzen erweckt die Maschinerie zum Leben – bis zur automatischen Rückerstattung.

Erforscht werden sollen Zusammenhänge von Geld, Arbeit, (Frei-)Zeit und Bewegung im öffentlichen Raum am Gegenstand eines Münzautomatens: Unter welchen Voraussetzungen wird ein solcher Automat als weisungsgebende, geldnehmende Instanz anerkannt? Was bewirkt die Aussicht, Geld von einem solchen Automaten zurückzubekommen? Welche Muster der Interaktion zwischen Maschine, Performer und Passant*innen (auch untereinander) ergeben sich in verschiedenen Kontexten? Was zeigt sich daran? Zur vergleichenden Beantwortung dieser Fragen stellt sich Wohlstand im Laufe des Festivals verschiedenen Umgebungen in der Frankfurter Innenstadt.

Wir, Carlos Franke und Julia Żabowska, haben einander beim FDJT 2014 kennengelernt. Nach einem ersten gemeinsamen, von Julia konzipierten Projekt 2015 (New Situations Demand New Magic, Jakarta), greifen wir für Wohlstand auf eine Idee von Carlos zurück, die auf früheren Experimenten mit Tai-Chi im öffentlichen Raum basiert, und deren Verwirklichung durch unsere Kooperation und das FDJT überhaupt erst möglich wurde. Im Laufe der Zusammenarbeit haben wir viele gemeinsame künstlerische und theoretische Interessen entdeckt – womöglich eine Basis für künftige gemeinsame Projekte im Bereich interaktiver und performativer Kunst.

Carlos Franke, Julia Żabowska
Angewandte Theaterwissenschaft Gießen, Städelschule Frankfurt

Safety first
Performance

Ihre Sicherheit hat bei uns höchste Priorität.

Wir stehen für Sicherheit. In jeder Situation. Im privaten wie im geschäftlichen Umfeld.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit. Überall.

Wir bieten Ihnen eine Reihe von professionellen Leistungen, die dem Schutz vor Schäden und Ihrer Sicherheit dienen: Vom Personenschutz über Bewachungsdienste für Objekte und Veranstaltungen bis hin zu Ermittlungsdiensten und Einsätzen in High Risk Areas, steht ihnen ein vertrauenswürdiges und gut geschultes Team zur Verfügung.

Zudem entwickeln wir uns ständig weiter: Unsere fachliche Kompetenz wird durch Fortbildung und hochmoderne Technik ständig optimiert. Seien sie also unbesorgt. Es wird ihnen nichts passieren. Safety first!

Moritz Urban, Bahar Sarkohi, Mohammad Salamat, Nikolas Etzel
HfG Offenbach

Weitere Informationen → Seite 35

Babetown
Installation

Sometimes love is not enough and the road gets tough.
I don’t know why.

Who are you?
Are you in touch with all of your darkest fantasies?
Have you created a life for yourself where you can experience them?

My mother told me I had a chameleon soul, no moral compass pointing due north, no fixed personality; just an inner indecisiveness that was as wide and as wavering as the ocean ...
And if I said I didn`t plan for it to turn out this way I`d be lying ...
Because I was born to be the other woman.
Who belonged to no one, who belonged to everyone.
Who had nothing, who wanted everything, with a fire for every experience and an obsession for freedom that terrified me to the point that I couldn`t even talk about it, and pushed me to a nomadic point of madness that both dazzled and dizzied me.

Lost but now I am found
I can see but once I was blind
I was so confused as a little child
Tried to take what I could get
Scared that I couldn`t find
All the answers honey

It`s fine if you`re hateful
As long as all in all you remain grateful

It made me nervous to know you didn`t like me, I really tried
The way I`m feeling in this moment, it can`t last my whole life
My dreams are bigger than your junkie pride

You have this way of making me
Say the opposite of everything I mean

Anna Hilfrich, Carla-Luisa Reuter
HfG Offenbach

Dreamlog p2: The Quest

Performative Installation

So why is it that I must go
And leave my schatz for all to seek?
The answers I already know,
I've done it tired, and now I'm weak

A box without hinges, key or lid,
Yet golden treasure inside is hid.

1 A precious object and/or person to be found
2 A long journey to find it, for its whereabouts are not originally known to the seeker
3 A test or series of tests, where magical powers might come to the seeker`s assistance.
4 They may appear in human or in animal form.
5 A precious object and/or person cannot be found by anybody but only by the person who possesses the right qualities.

Does not each of these elements correspond to an aspect of our subjective experience of life?

Reach where no sun can reach
laugh,
and say the illusion was worth it

Answer: ƎgƧ

Maximilian Brands, Stefan Cantante, Siri Hagberg, Clara Reiner, Christopher Weickenmeier
Städelschule Frankfurt, Angewandte Theaterwissenschaft Gießen

Can you breath without me?
Installation

Mit der Entwicklung der Radiologie bis hin zur Tomografie ist der menschliche Körper zu einem durchsichtigen, in seinen Schichten und Funktionen durchleuchtbaren und damit reproduzierbaren Objekt geworden. Für unsere Arbeit haben wir uns damit beschäftigt, wie sich mit diesen technischen Fortschritten das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper und der Blick auf den Menschen als ein Körper verändert hat und wie ersetzbar dadurch der Organismus, der Mensch selbst wird.

Dafür haben wir uns an einen Ort begeben, an dem sich täglich mit der Funktionsweise des menschlichen Organismus auseinandergesetzt wird und der zugleich maßgeblich die Wahrnehmung und Darstellung des menschlichen Körpers in der Gesellschaft beeinflusst und gestaltet: in ein Krankenhaus. Dort haben wir Ärzt*innen und Chirurg*innen bei ihrer Arbeit begleitet. Wir konnten beobachten, wie sich der Mensch unter dem Blick der Chirurg*innen zu einem Objekt, einem reinen, durchsichtigen Körper verwandelt. In der Medizin ist es zur Normalität geworden, dass Organismus und Maschine sich gegenseitig ergänzen, teilweise sogar ersetzen können. Wir fragen uns, wie wird Leben mit einem künstlichen Körperteil wahrgenommen? Wie leicht fällt es, Arbeitsprozesse an Maschinen abzugeben? Wie menschlich kann das Anorganische sein?

Durch unsere Erfahrungen im Krankenhaus, aber auch durch die konkrete Arbeit an der Installation hat sich unser Forschungsgegenstand vom normativen Verhältnis zwischen Ärztin und Patient mehr und mehr auf das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper verschoben. Dies erscheint uns als Grundlage für die Arzt-Patient-Beziehung und rückte daher in den Mittelpunkt unserer Untersuchungen.

Die Installation ist ein anorganisches Objekt, das in seiner spezifischen Form auf den Organismus verweist und den Betrachter*innen damit die eigene organische Konstitution vor Augen hält. Sie selbst sind die lebendigen Körper, die dem Maschinellen gegenüberstehen und sich durch ihre unabhängige Existenz in ein Verhältnis zu diesem setzen.

Stella Wagner, Helena Waldvogel
Angewandte Theaterwissenschaft Gießen, HfG Offenbach

Trauben
Video/Installation

Eine Fragestellung, die uns verbindet, ist die nach Tragik und Komik im Alltag und in der Kultur. Für unsere Zusammenarbeit beschäftigen wir uns mit der ästhetischen Frage und Problematik der Anthroposophie sowie der Frage nach dem normativ-absurden und dem bildlichen Geschichtenerzählen.
Forschung ist insofern präsent, da diese eine Suche beinhaltet. Geforscht wird ja nicht nur, um Themenbereiche zu finden, die das eigene Wissen erweitern, sondern auch um die eigene Vorstellung bestätigt zu sehen beziehungsweise die gewünschte Wahrnehmung zu erzielen.
Unser Hauptwerkzeug zum Forschen war die Kommunikation. Durch das Senden von E-Mails, welche Videos, Musik und Texte enthielten, die wir jeweils mit unserem Projekt assoziierten, haben wir einzeln nachgeforscht und dabei dem oder der Anderen die Möglichkeit gegeben, Nachforschung zu betreiben – falls ein Anhaltspunkt gefunden wurde, der als relevant empfunden wurde. Das gefundene Material haben wir anschließend besprochen.

Wir kooperieren mit vielen Mitstudent*innen. Dies bereichert uns insofern, als dass wir uns durch die uns bekannten Eigenschaften der Darsteller*innen inspirieren lassen und die Charakteristika der Figuren, aber auch die der Handlung ausbauen können.
Die ursprüngliche Fragestellung hat sich durch die oben erwähnten unterschiedlichen Einflüsse verändert. Doch die Gründe für die Zusammenarbeit sind uns weiterhin bewusst und helfen uns, zur Hauptmotivation zurückzufinden und diese anzuwenden.

Wir laden die Besucher*innen ein, eine passive Rolle einzunehmen, die so natürlich nicht gänzlich existiert. Es werden auch Punkte aufgegriffen und Thematiken behandelt, die dazu anregen, sich in das Geschehen hineinzuversetzen. Der Wunsch nach Passivität besteht eher darin, dass der Film es erlauben soll zu beobachten und nicht aktiv zu forschen.

Cecilia Gerson, Helga Bärnap, Julian Tromp
Städelschule Frankfurt

Es muss der Ort sein

Installation

20
21

Zu Beginn eine Glastür – oder noch davor: Eine Einfahrt in der Dunkelheit, am Dorfplatz, der sich kreisförmig um eine Eiche im Zentrum bildet. Im Dunkeln kommen wir immer an. Das Ankommen ist holprig, von grobem Pflasterstein bestimmt.

Hinter der Glastür betritt man einen gekachelten Vorraum, zur Rechten steht ein Webstuhl, den der Großvater selbst gedrechselt hat, er funktioniert nicht, Holz arbeitet selbst. Daneben befindet sich eine Speisekammer mit Konserven, Einmachgläsern, mit Litern selbstgemachten Apfelsafts, Sorte Boskoop.

Die Schwelle ins Haus besteht aus zwei Türen, eine schwere, massive Holztür mit gusseisernem Griff, weiß gestrichen, niemals geschlossen – doch, nachts. Gemeinsam und getrennt voneinander versuchen wir ein Archiv zu erstellen, das Objekte, Materialien, Fotografien von und aus den Häusern unserer Großeltern beinhaltet. Durch die Ausstellung des Privaten wird das Gewöhnliche, das Allgemeine sichtbar: Jede*r hat Großeltern. Die individuellen Besonderheiten liegen also unter einer Schicht der Allgemeinheiten. Ausgehend vom Grundriss der Häuser bespielen wir konstruierte Räume mit Alltäglichem. Ein DAMALS wird erinnert, fiktionalisiert, re-/konstruiert. Kaffeefleck verschwindet unter Taschentuch.

Wir beschäftigen uns mit der Überlagerung und Projektion von Wohnräumen in den öffentlichen Raum der Ausstellung. Dieses digital und analog entstandene Archiv ist als Versuch einer Annäherung an eine Vergangenheit, die zuletzt noch im Objekt existiert, zu verstehen. Der Raum erzählt.

Max Brück, Antonia Alessia Virginia Beeskow
HfG Offenbach, Angewandte Theaterwissenschaft Gießen

League of Morons
Objekt

dumm dumm dummm dummmer dumm dumm dum dum dummernoch-dummer. diot diot diot diotisk. völlig diot. volldiot. vollkommdiot. vollkommen. durch und durch diot. er ist vollkommen geworden! (tränen in den augen). pumpenpunpen, malochen, malochen. stup. stup. stupid. good boy, keep on going, good boy.

Die League of Morons ist eine Armee aus Figurendummies – Soldat*innen, Assistent*innen, Proband*innen, Start-Up-Unternehmer*innen, Geheimdienstagent*innen, Borderliner*innen. Eine Armee, an die wir unsere Risiken delegieren: die Dummies testen und scheitern stellvertretend, während wir, die Nicht-Dummies, ihnen dabei in entspannter Zurückhaltung zusehen. Wir ziehen uns diskret zurück in unsere Übertragungsräume, unsere Präventivsphären, geschützt durch die Bufferzone der Dummy-Armeen.

Sprechen Sie nach: Ich entsage aller Dummheit. Ich bin bereit, ein für allemal meine Einfalt aufzugeben. Ich konvertiere zur Intelligenz. Ich werde andere meine Dummheiten begehen lassen, werde anderen meine Erfahrung überlassen. Mir ist bewusst, dass ich damit auf jeglichen Kontakt zu einer Welt da draußen verzichte. Dafür werde ich nie wieder einen Schock erleiden müssen. Ich komme in den Genuss von unendlicher Sicherheit. Das ist es, was ich will.

Die Liga, zusammengesetzt aus Akteuren dummer Materialien, fordert Sie zu einer empathischen Begegnung im intimen Rahmen auf. Zwischen Besucher*innen und Morons werden sich Dummheit und Intelligenz neu organisieren. Wer will da noch peinlich die Territorien verteidigen? »too simple? me?!« – »too complicated? me?!«

Caroline Creutzburg, Maxi Zahn
Angewandte Theaterwissenschaft Gießen

Bewegung und Widerstand
Performance

Eine Bewegung kann Bewegung des Körpers beim Tanzen, musikalische, geistige, oder historische Bewegung sein. Der Bewegung entgegengesetzt ist die Vorstellung des Stillstands. Eine Vorstellung, die sich selbst nur in einer Denkbewegung denken lässt. Ein Bild ist vielleicht eine solche, im Stillstand, implizierte Bewegung, eine Art Widerstand im Denken. Widerstand kann den politischen Widerstand meinen oder eine physikalische Kraft, z.B. eine Fliehkraft oder einen Verformungswiderstand, eine der Deformation entgegenwirkende Kraft. Eine Kraft, die sich vielleicht auch in Bewegungen der Kunst, in der Widerständigkeit ihrer Formen zeigt. Das Leben der Tänzerin und Bildhauerin Oda Schottmüller bewegte sich zwischen Formen des künstlerischen und politischen Widerstands. Aufgrund ihrer Beteiligung am Widerstand gegen den Nationalsozialismus, wurde sie 1943 in Berlin-Plötzensee ermordet. Die meisten ihrer Arbeiten wurden zerstört. Das hat uns dazu bewogen, ausgehend von erhalten gebliebenen Fotografien und Berichten, eine Arbeit zu entwickeln, die auf Odas Werk aufbaut und gleichzeitig versucht, es weiter zu denken, und der Frage nachzugehen, wie die Wahrnehmung der stillstehenden Zeit in der Fotografie selbst eine Bewegung ist und eine Abfolge weiterer Bilder hervorruft:

Wenn sie mich ansieht, blickt ihre Maske zum Himmel, doch jetzt neigt sich ihr Gesicht, und ihre Maske starrt mich an. Ihre Arme umschlingen sie und die Verdrehung ihres Kopfes rutscht in den Körper. Sie entdreht ihn mit einer Öffnung zum Fenster hin, durch welches das Licht wie ein Scheinwerfer auf ihn trifft und ihn nach hinten wirft, als wäre er sein eigener Schatten. Ihre Arme sind fragil, die Finger verbogen wie die kleinen Äste eines kahlen Baums im Winter. Und die Maske lächelt dazu. Ein Lächeln, welches das gewaltige Lachen der Herrschenden an ihr abprallen lässt. Langsam gleitet sie von mir weg, rückwärts in die Zukunft, lässt meine Gegenwart zwischen den Ruinen der Vergangenheit stehen. Ich sehe sie immer vor mir, und sie, voll Entsetzen, blickt immer zurück, beide Arme nach oben gestreckt, mit offenen Handflächen, wie Flügel, die sie nicht mehr schließen kann, als würden sie von einem Sturm, der ihr entgegenweht, auseinander gedrückt.

Franziska Wildt, Nami Miwa, Ian Rodriguez
Städelschule Frankfurt

Pure Fiction
Performance

»talking, shouting, calling, listening, layering, directing, resisting, sustaining, gaining, screening, losing, revealing, walking, finding, stepping, banging, breathing, installing, leaving, limiting, entering, hiding, crying, speaking, telling, disturbing, filling, giving, knowing, preserving, occupying, living, believing, fucking, discussing, suspending, hurting, screaming, smashing, moving, including, controlling, combining, feeling, learning, stepping, having, accelerating, referencing, belonging, performing, running, rushing, speaking, darting, seeing, recording, connecting, asking, producing, speculating, testing, trying, replying, being«

Aislinn McNamara
Städelschule Frankfurt

RUTHNOTRUTHNORUTHNOTRUTH

Performance

Virginia Woolf beschreibt es als eine der größten Herausforderungen ihres Schreibens, dem viktorianischen Frauenbild des Angel of the House entgegenzutreten. Wie ihre Freundin Vita Sackville-West sucht sie den Weg aus der bürgerlichen Enge heraus; ihr erster Roman trägt den Titel The Voyage out. Beide Frauen ziehen aus den Häusern der Familie aus und legen schließlich einen Garten an; in Vitas Fall ist das Erbrecht schuld daran, dass sie den Landsitz der Familie, den sie so sehr liebte, nicht übernehmen kann. Sie schafft sich einen eigenen Landsitz, Sissinghurst Castle, der sich heute in öffentlichem Besitz befindet – und nicht, wie sie es wünschte, in ihrer Familie weitervererbt wurde. Ist es eine Frage des Erbrechts, in wessen Tradition wir uns einschreiben?

Virginia Woolf schreibt, um Raum zum Denken und Schreiben zu haben, müsse eine Frau überhaupt erst ein eigenes Zimmer haben. In ihrem Essay A room of one`s own erzählt sie die Geschichte von Shakespeares Schwester und sitzt dabei an ihrem Schreibtisch neben einem Regal voller Bücher von Aphra Behn, Jane Austen und den Brontës. Alice Munro schloss daran an und hielt fest: »dieses Zimmer muss außerhalb des eigenen Hauses sein«. Muss die Frau also aus dem Haus treten, um ihre eigenen Wege zu gehen? Was bedeutet es dann aber, kein Haus zu haben, keine Heimat, keinen Ort? Im Buch Ruth aus der hebräischen Bibel sind die Wege der Frauen nicht geradlinig, sondern schleifenförmig; jeder Frau wird ihr eigener Weg zugeschrieben. Dabei sind Noomi, Ruth und Orpa fast die ganze Zeit ohne Haus. Wie weit waren die Wege dieser Frauen vorgezeichnet? Wie viel Freiraum ließen ihnen ihre Zeit und Umstände bei ihren Entscheidungen? Das Erbe der Schwiegermutter antreten konnte Ruth nicht, erst Boas löste sie und schrieb sich damit ein in die Genealogie eines anderen, denn sein Kind trug den Namen des verstorbenen ersten Ehemannes. Von Orpa erzählt uns die Bibel nur, dass sie sich umwandte, dass sie Ruth und Noomi den Rücken kehrte. Was, wenn wir uns einmal ihr zuwenden und ihrer möglichen Geschichte? Wen lösen wir, wenn wir das Erbe dieser Frauen annehmen?

Andrea Geißler, Tobias Hagedorn, Verena Katz, Antonia Hilsberg, Alrun Hofert, Hannah-Hanbiel Choi, Monja Lalotra, Milena Wichert, Meike Weigel, Tim Schuster, Anne Kapsner, Marlen Katz

Dramaturgie, Goethe-Universität Frankfurt; HfMDK Frankfurt

Weitere Informationen → Seite 35

TALK.TALK
Performance

TALK.TALK is a performance that has been developed out of a research on sound, voice and the impact of repetition. The performance is using the mechanism of the Human Microphone as it was used by many different groups of people in manifestations and demonstrations before. Everything that is being said is collectively repeated. Even if some are far away the words will eventually travel to them through the mouths of everyone else. TALK.TALK uses this mechanism, testing out the impact of collective repetition on a group. The two performers are hosting the evening and lead the audience through a parcours of words and sounds making up promises, everyday dialogue, speech acts, onomatopoetic words and games of whisper, seeking to build a community with and by voices.

At all times the performance follows one basic rule: »Everything that is being said needs to be repeated by everyone else. Once the repetition stops, the performance will also stop.«

This democratizes the performance, making it possible to stop the performance at any given point or to keep it going regardless of the two performers. Audience members are able to hijack the performance, expressing their thoughts on the piece or experiencing the mechanism of the human mic with their own voice. TALK.TALK is testing out the borders of participation within a performative context and aims to rethink the position of the spectators in participatory theatre. Thorough knowledge of the English language is required.

we really don't want to tell you anything.
and it's not enough if you just listen.
we talk. you talk.
talk.talk.
repeat

Romuald Krężel, Emmilou Rößling
Angewandte Theaterwissenschaft Gießen

Verhaltet euch ruhig
Performance

Die Welt. Alles könnte auch anders sein. Alles, was wir sehen und beschreiben können, könnte auch anders sein. Die Gesamtheit der bestehenden Sachverhalte ist die Welt. Diese Gesamtheit bestimmt auch, welche Sachverhalte nicht bestehen. Die Sachverhalte sind voneinander unabhängig. Es könnte aber auch alles ganz anders sein.

Kein Dada-Gedicht kann den Aberwitz und schieren Irrsinn der aus dem Kontext gerissenen und beliebig aneinandergereihten Schlagzeilen eines einzelnen Tages übertreffen. Die Dinge kommen und gehen und am Ende gibt es trotz aller Eilmeldungen nichts Neues unter der Sonne.
Denn, und da sind wir ehrlich, das Gespräch wurde vor der Sendung aufgezeichnet. Dieser Monolog des Informationsflusses, ein Hin und Her von Schlagzeilen – ein Dialog auf einer Seite und der, der ihm gegenübergestellt ist. Alles ist vorproduziert, dennoch könnte alles auch ganz anders sein.

Nur die Musik, die ist live. Auf jeden Fall. Garantiert.
Und jetzt: das Wetter.

Gesa Bering, Laura Eggert, Kathi Sendfeld
Angewandte Theaterwissenschaft Gießen

Weitere Informationen → Seite 35

Why do you want to work here?
How to answer the million dollar question
Ein Symposium zur Arbeit in Kunstbetrieb und Kreativwirtschaft

In postindustriellen Gesellschaften liefern Künstler*innen das Modell für die Arbeitswelt. Flexibel und kreativ sollen die Angestellten sein. Auf der anderen Seite ist der Kunstbetrieb in analoger Weise damit beschäftigt, immaterielle Werte zu produzieren. Wir fragen im Rahmen des Symposiums Why do you want to work here? nicht nur nach den soziologischen Bedingungen dieser Produktion, sondern nach den konkreten Produktionsbedingungen im künstlerischen Feld. Uns interessiert, warum Verweigerung zu einer Erfolgsstrategie im Kunstbetrieb geworden ist und warum Dissidenz sich gut verkauft. Es geht uns darum herauszufinden, wie künstlerische Arbeit heute und in Zukunft aussieht.

Am Anfang unserer eigenen Arbeit und noch vor dem eigentlichen Symposium stand eine empirische Recherche. Wir haben teilnehmende Künstler*innen zu ihren Arbeitsbedingungen befragt, zu ihrer finanziellen Situation und zu ihren Perspektiven in Kunstbetrieb und Kreativindustrie. Der Frage der Arbeit spielt in allen künstlerischen Disziplinen eine große Rolle und so soll unser Ansatz einen Austausch dieser Disziplinen fördern.

Das Symposium wird am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, eine offene Gesprächsrunde ermöglichen, bei der man jederzeit hinzukommen kann. Durch kurze Keynote-Vorträge der eingeladenen Diskutanten soll eine interdisziplinäre Diskussion gefördert werden, in der Soziolog*innen, Philosoph*innen und vor allem Akteur*innen des Kunstbetriebs miteinander und den Besucher*innen des Symposiums ins Gespräch kommen. Uns geht es nicht nur um das Versprechen von Partizipation. Der Großteil der Besucher*innen des Symposiums und der Beteiligten am Festival der jungen Talente ist selbst im Kunstbetrieb tätig, meist als prekär Beschäftigte.

Philipp Hindahl, Annkathrin Kluss, Sarah Mohr, Arootin Mirzakhani, Carina Premer, Manuel Rossner, Moritz Urban, Bernard Vienat, Alla Zakiullina
HfG Offenbach; Angewandte Theaterwissenschaft Gießen; Curatorial Studies, Goethe-Universität Frankfurt; Städelschule Frankfurt

Weitere Informationen → Seite 35

Sharing is Caring
Performance/Installation

Sharing is Caring ist ein Ausstellungskonzept, das nur mit und durch die aktive Beteiligung der Besucher*innen des Festival der Jungen Talente funktioniert. Wir, Marina Rüdiger, Clara Sterzinger und Robert Schittko fordern Sie auf, einen Gegenstand mit in die Ausstellung zu bringen. Er sollte Ihnen lieb sein, Sie sollten damit eine Geschichte verbinden und Sie sollten bereit sein, ihn einzutauschen gegen ein künstlerisches Objekt oder eine künstlerische Erfahrung. Des Weiteren sollte der Gegenstand von einer einzelnen Person ohne Mühe getragen werden können, nicht verderblich sein und auch nicht lebendig.

Wir möchten die Geschichten zu diesen Dingen erfahren und fertigen vor Ort dazu eine künstlerische Arbeit an. Dies können unterschiedliche Dinge sein, wie etwa eine Zeichnung, eine Fotografie, ein Text oder eine Performance. Ist die künstlerische Arbeit fertig, so wird sie dem/der Besucher* in ausgehändigt und der mitgebrachte Gegenstand verbleibt in unserem Besitz. Nicht die künstlerischen Arbeiten, sondern die mitgebrachten Dinge und ihre Geschichten werden im Ausstellungsraum archiviert, arrangiert und der Öffentlichkeit präsentiert. Unsere Arbeit ist damit ein künstlerisches Forschungsprojekt, dessen Ziel es ist, die Geschichten zwischen Menschen und Objekten in Erfahrung zu bringen und ihnen eine neue Form zu geben, die ohne das Ursprungsobjekt weiterbestehen kann.

Marina Rüdiger, Robert Schittko, Clara Sterzinger
Curatorial Studies, Goethe-Universität Frankfurt; HfG Offenbach

Die Immaterialität der Oszillation – Eine (Un)Sichtbarmachung

Installation

Meine Arbeit Die Immaterialität der Oszillation führt die Zuschauer*innen in einen Versuchsaufbau zur audiovisuellen Erfahrbarkeit physikalischer Wellenbewegungen.

Oszillationen sind Schwingungen, die sich ausbreiten, dadurch Räume ausfüllen und einnehmen. Gleichzeitig sind sie für das bloße Auge oftmals nicht zu erfassen. Hieraus ergibt sich ein Untersuchungsfeld, dessen Widersprüche und Unvereinbarkeiten mich faszinieren. Zentral ist die Frage, wie man einen Ton visuell greifen und gleichzeitig in eine analoge Sichtbarkeit übertragen kann. Durch Beobachtungen und der künstlerischen Interpretation eines physikalischen Versuchsaufbaus wird Klang visuell inszeniert und in ausbreitenden Schwingungen für Betrachter*innen erkennbar.

Maria Thrän
HfG Offenbach

Weitere Informationen → Seite 35

HairCut
Video

This project, asking others to cut my hair, started few years ago when I started living and working in Korea, which was my first time in a long time. The adjustment period lasted longer than I had hoped. The experience during this time got me thinking about how the people around us influence and shape us. Sometimes even without us realizing or wishing for it.

The progression towards using my own hair as a medium was a natural and obvious choice for me. It was interesting to think about the different rules and attitudes people have towards their hair. Although hair is so much like clothes, one changes its shape and colour to fit their taste and the trend. Body and hair is something you shouldn't damage as it has been received from your parents, was the opinion in former times. And even now lots of people treat their hair very preciously for different reasons.

Although hair has been a »self-regenerating canvas« for me to play with for a long time, allowing others to cut my hair, that transference of control wasn't something I was comfortable with. But this uneasy feeling I get is also what I am interested in.

In some ways, this project was a collaboration between me and everyone involved in my video. At the beginning of the project, the identity of the person cutting my hair was important to me. I have started with close family members, and as the project went on, it became more and more important not to be acquainted with the person. And towards the end of the project, it was important that people cutting my hair don't know each other. I wanted to capture different ambiance and the dynamics created by different individuals juxtaposing themselves with each other and me. It was crucial, once I ask them to cut my hair, that they are the ones who have the power and freedom on how and how often they finish the haircut.

Sophia So Yoon Lee
Städelschule Frankfurt

CuZn(x): Rauchtheater

Video

CuZn(x): Rauchtheater ist ein übermütiger Versuch auf einer Bühne, deren Kulissen von einem Bühnenarbeiter ganz gemächlich abgebaut werden. Dabei greift das Rauchtheater auf eine Schatzkammer, auf eine glitzernde Goldgrube des Experimentierens zu: Bertolt Brechts Messingkauf. Der Messingkauf ist von Anfang an Laboratorium: vier Nächte zwischen, Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaft und Kunst, ein Versuchsaufbau, der in der Physik und der Chemie ansetzt, eine Suchbewegung zwischen Mechanik und Fallgesetzen, Nachahmung, Darstellung und Unterbrechung, Untersuchungen kleinster Stoffteilchen, Transformationsketten, Rede- und Gegenrede, Wissen und Nicht-Wissen. Der Messingkauf, das sind Texte, die gekommen waren, um das herkömmliche Theater abzubauen. Ein Experiment, dessen Ausgang ungewiss bleibt. In der Arbeit CuZn(x) – Rauchtheater treffen Material, Bewegung, Theorie und Rauch aufeinander; werden Sprache, Chemie, Maschinen, Geräusche, Dinge in einem Laboratorium konfrontiert und die Funken des Zusammenpralls untersucht. Die Art der Zusammensetzung, jenes x, das in der chemischen Formel in Klammern steht, entscheidet über die Beschaffenheit des Rauschgolds, über die Art der Täuschung und die Möglichkeit eines kommenden Theaters.

Fanti Baum
Dramaturgie, Goethe-Universität Frankfurt

Stage a Work
Installation

»Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert: jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen doppelt bejaht. Ich hätte 1. in meiner Produktion meine Individualität, ihre Eigentümlichkeit vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle Lebensäußerung genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als gegenständliche, sinnliche anschaubare und darum über alle Zweifel erhabene Macht zu wissen, 2. in deinem Genuß und deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich unmittelbar den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, also das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines anderen menschlichen Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschaffen zu haben, 3. für dich der Mittler zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eigenen Wesens und als notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4. in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit mein wahres Wesen, mein menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben. Unsere Produktionen wären ebensoviele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete. Das Verhältnis wird dabei wechselseitig, von deiner Seite geschehe, was von meiner geschieht« (Marx-Engels, Erg.-Band I, S.462f.).

Annegret Schlegel, Kalinka Gieseler, Heike Kandalowski
Dramaturgie, Goethe-Universität Frankfurt

Weitere Informationen → Seite 35

Im Windschatten des Niedergangs

Videoinstallation

Wir interessieren uns vor allem für Kunst- und Schmerzgrenzen. Dabei ist der Begriff der Forschung für uns sehr präsent. Es geht um eine Erforschung der Balance von Kunst und gesellschaftlicher Belastbarkeit, gerne in einer Grauzone von Legalität und Illegalität. Man könnte auch sagen: Wir mögen Provokation.

Im November 2015 haben wir angekündigt, eine Heroin-Performance im Frankfurter Bahnhofsviertel zu zeigen. Wir haben uns damit gegen die Aufwertungsbestrebungen der Initiative Taunusstraße Arts und Bites (TAB) gerichtet. Die Presse berichtete in hoher Frequenz. Der Schirmherr der TAB kritisierte die Kunstaktion stark und kündigte an, dass er alle rechtlichen Maßnahmen ausschöpfen wolle, um die Aktion zu verhindern. Daraufhin zog das Kulturamt Frankfurt seine Förderung zurück. Auch die Galerie, in der die Performance stattfinden sollte, sagte auf Druck ihres Vermieters, einer Immobilienfirma, die Veranstaltung ab. Schließlich sind wir, gefolgt von hundert Zuschauer*innen und einem Tross von Presseleuten, in die Innenstadt gezogen, wo sich eine von uns auf den Stufen des Römers einen Schuss setzte. Die Videos, die wir im Kunstverein zeigen, sollten ursprünglich Teil der Performance sein. Sie funktionieren für sich aber eigentlich besser.

Als hervorragende Kooperationspartner für unser Projekt haben sich vor allem die Medien entpuppt. Aber eigentlich haben alle ihre Rollen sehr gut gespielt. Vom schmierigen Lokalpolitiker, einer rigorosen Immobiliengruppe, über eine provinzielle Kulturförderung bis hin zur ausgeflippten Künstlergruppe. Das hat unsere ursprüngliche Fragestellung stark verändert von »Wir schauen mal, was ästhetisch bei einer Verherrlichung von Drogenexzess noch zu holen ist«, zu »wie geht eine Echtzeitmedienperformance?«

Frankfurter Hauptschule
Academy of Visual Arts; Dramaturgie, Goethe-Universität Frankfurt; HfG Offenbach; HfMDK Frankfurt; Kunsthochschule Mainz; Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt

Brians House
3-Kanal Videoinstallation

Das Spiel ist ein geeignetes Werkzeug zur Forschung; systemisch und doch ergebnisoffen entwirft es einen Möglichkeitsraum collagenhaft arrangierter Situationen. Die Bilder sind einer Realität nachempfunden, wollen vielleicht täuschen, drängen sich aber dennoch auf in ihrer Künstlichkeit. Provozieren, den Wunsch jemand anderes zu sein, ohne sich selbst verlieren zu müssen: Schauspieler*innen werden zu ihren eigenen Zuschauer*innen auf einer virtuellen Bühne, entwerfen eine gefühlte Dramaturgie. Werden zu einer Identität, fluktuierend zwischen leiblicher Präsenz und imaginärem Abbild in der Projektion.

Geforscht wird an Momenten, entstehend in der Limitation, beruhend auf dem Skript der Programmierung. Es kann eine neue Freiheit des Ausdrucks entstehen, außerhalb sonst gelebter Realitäten. Die Momente verschwinden und tauchen wieder auf, mehrere Ebenen durchlaufend; werden konserviert in einer Projektion, verfremdet und gedeutet durch filmische Mittel.

Die virtuelle Kamera wird gedoppelt durch die Filmkamera, das Material gedeutet durch spezifische Blicke. Der Blick in den Ausstellungsraum, umherschweifend zwischen verschiedenen Seiten einer Geschichte, erstarrt zur Dokumentation eines Verlorenen und neu zu Entdeckenden.

Mia Bencun, Dominik Keggenhoff, Aleksandar Radan, Lars Thießen, Sophia Hahn, Simon Klein, Felix Nikolaus Bold, Alrun Hofert, Robert Will
HfG Offenbach, HfMDK Frankfurt

Weitere Informationen → Seite 35

Annex

SAFETY FIRST

Mit freundlicher Unterstützung von:
Bahar Sarkohi und Mohammad Salamat von der Theaterperipherie Frankfurt

RUTHNOTRUTHNORUTHNOTRUTH

Konzept: Andrea Geißler, Tobias Hagedorn, Antonia Hilsberg, Alrun Hofert, Verena Katz, Monja Lalotra
Dramaturgie: Andrea Geißler, Verena Katz
Komposition / Musik: Tobias Hagedorn
Performance: Alrun Hofert
Musik: Hannah-Hanbiel Choi
Zeichnungen und Video: Monja Lalotra
Sprecherinnen: Alrun Hofert, Anne Kapsner
Produktionsleitung: Antonia Hilsberg
Bühnenbau: Marlen Katz
Ton: Tobias Hagedorn
Licht: Meike Weigel, Tim Schuster
Layout: Milena Wichert

Verhaltet euch ruhig

Technische Unterstützung:
Dominik Hallerbach
Mit freundlicher Unterstützung von:
ZMI – Zentrum für Medien und Interaktivität
Gerriets GmbH

Why do you want to work here? How to answer the million dollar question

Konzept: Philipp Hindahl, Annkathrin Kluss, Sarah Mohr, Carina Premer, Manuel Rossner, Bernard Vienat, Alla Zakiullina
Kuratoren der Panels: Philipp Hindahl, Carina Premer, Bernard Vienat
Koordination & Finanzen: Sarah Mohr
Kommunikation und Gestaltung: Arootin Mirzakhani, Sarah Mohr
Online-Publikation: Manuel Rossner
Videoproduktion: Annkathrin Kluss
Interviews: Philipp Hindahl, Annkathrin Kluss, Carina Premer, Bernard Vienat
Raumgestaltung: Moritz Urban
Mit freundlicher Unterstützung von: Internet TBD

Die Immaterialität der Oszillation – Eine (Un)Sichtbarmachung.

Mit freundlicher Unterstützung von:
Prof. Orm Finnendahl, HfMDK Frankfurt, zu technischen Fragen, insbesondere zum experimentellen Sounddesign. Firma Elmed, die Hochleitungsstroboskope zur Verfügung stellt, die in der technischen Umsetzung wichtig sind, um Schwingungen sichtbar zu machen. Pianohaus Guckel für das Sponsoring des Pianozubehörs. Einen besonderen Dank auch an Reinhard Bauer für den Metallbau sowie Stephan Blanché und Fabian Schöfer für die technische Umsetzung.

Stage a work

Künstlerische Beratung: Emmilou Rößling, Angewandte Theaterwissenschaft Gießen

Brians House

Realisation: Mia Bencun, Dominik Keggenhoff, Aleksandar Radan
Zusätzliches 3D-Modeling: Simon Klein
Programmierung: Lars Thießen
Performer: Felix Nikolaus Bold, Sophia Hahn, Alrun Hofert, Robert Will

Programm

Donnerstag, 28. April

18:30 Wohlstand
(vor dem FKV)
20:00 RUTHNOTRUTHNOTRUTHNOTRUTH
21:30 Werk
(Untergeschoss)
22:00 Wahrheit oder Pflicht
(Untergeschoss)
22:30 TALK.TALK

Freitag, 29. April

14:00 Wohlstand (bis 17:00)
(Willy-Brandt-Platz)
14:00 RUTHNOTRUTHNOTRUTHNOTRUTH
15:30 Wahrheit oder Pflicht
(Untergeschoss)
17:00 Pure Fiction
19:00 Wahrheit oder Pflicht
(Untergeschoss)
21:00 Verhaltet euch ruhig

Die Performances finden – falls nicht anders angegeben – im 1. Obergeschoss statt. Änderungen von Beginn und Ort möglich. Tagesaktuelles Programm an der Kasse im Frankfurter Kunstverein (FKV) und unter festivaljungertalente.de.

Samstag, 30. April

14:00 Verhaltet euch ruhig
15:00 Wahrheit oder Pflicht
(Untergeschoss)
15:00 Wohlstand (bis 19:00)
(Sachsenhäuser Ufer, Eiserner Steg, Richtung Portikus)
16:30 Pure Fiction
19:00 Bewegung und Widerstand
20:00 Wahrheit oder Pflicht
(Untergeschoss)
21:00 TALK.TALK

Sonntag, 1. Mai

14:00 Symposium:
Why do you want work here?
How to answer the million dollar question
Panel 1: Bedingungsloses Grundeinkommen
Panel 2: Frankfurter Kunstszene
Panel 3: Architektonische Visionen für die Arbeit der Zukunft
Panel 4: »Willst du mit mir arbeiten?« – Zukunft und Utopien der Arbeit im künstlerischen Bereich
15:00 Wohlstand (bis 19:00)
(vor dem FKV/Römerberg)
21:30 Bewegung und Widerstand

Führungen

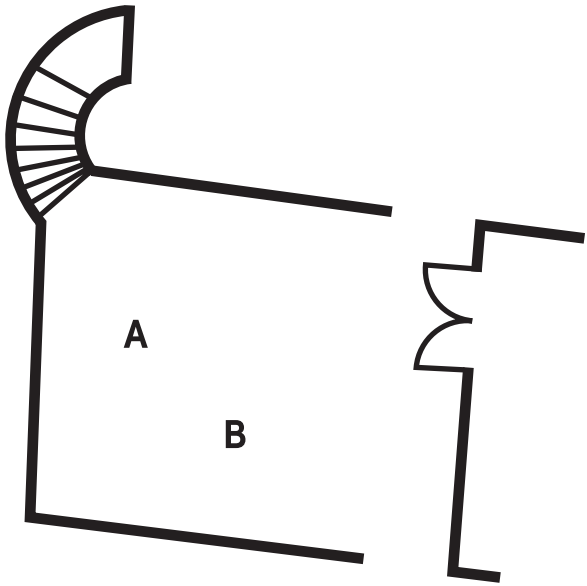
mit Tomke Braun

Freitag	29.04.2016	17:30
Samstag	30.04.2016	15:30
Sonntag	01.05.2016	15:30

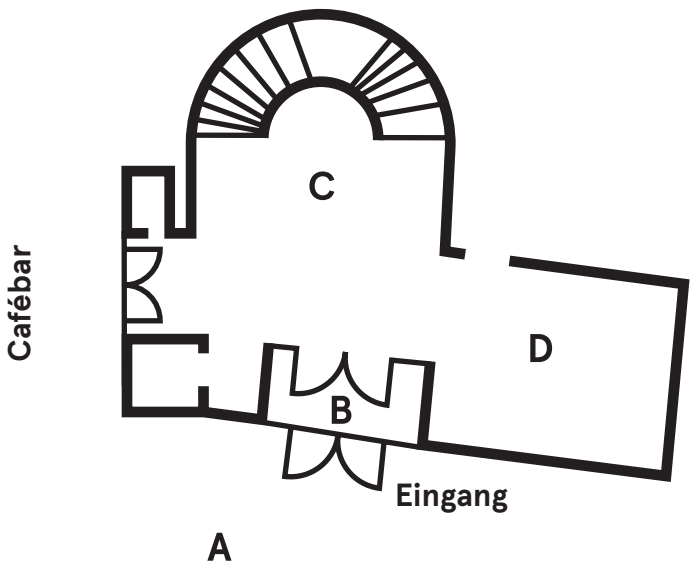
Kosten: 3 € pro Person

Raumplan

Untergeschoss



Erdgeschoss



A Wahrheit oder Pflicht

B Werk

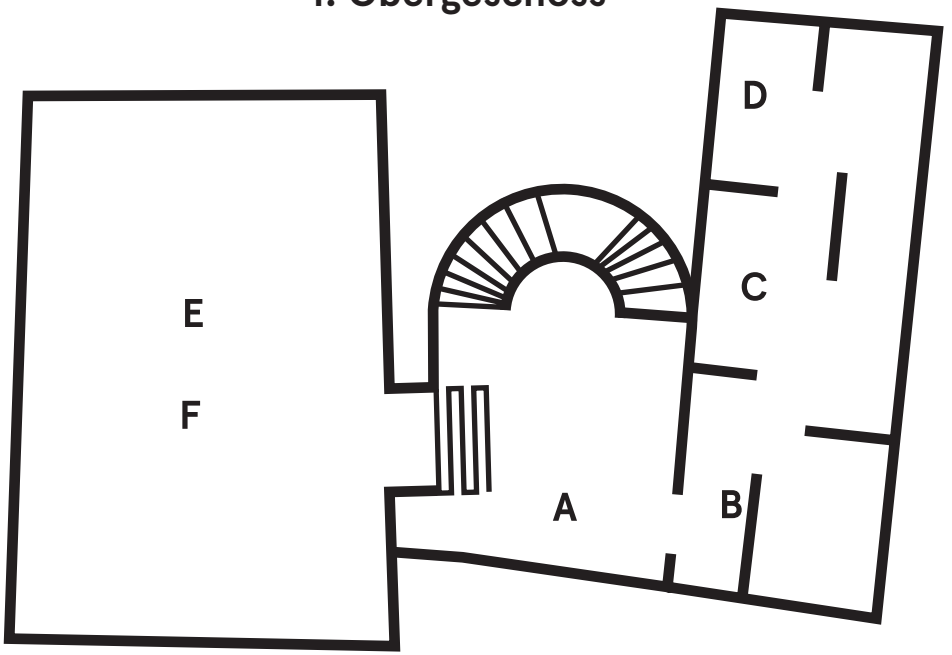
A Wohlstand

B Safety First

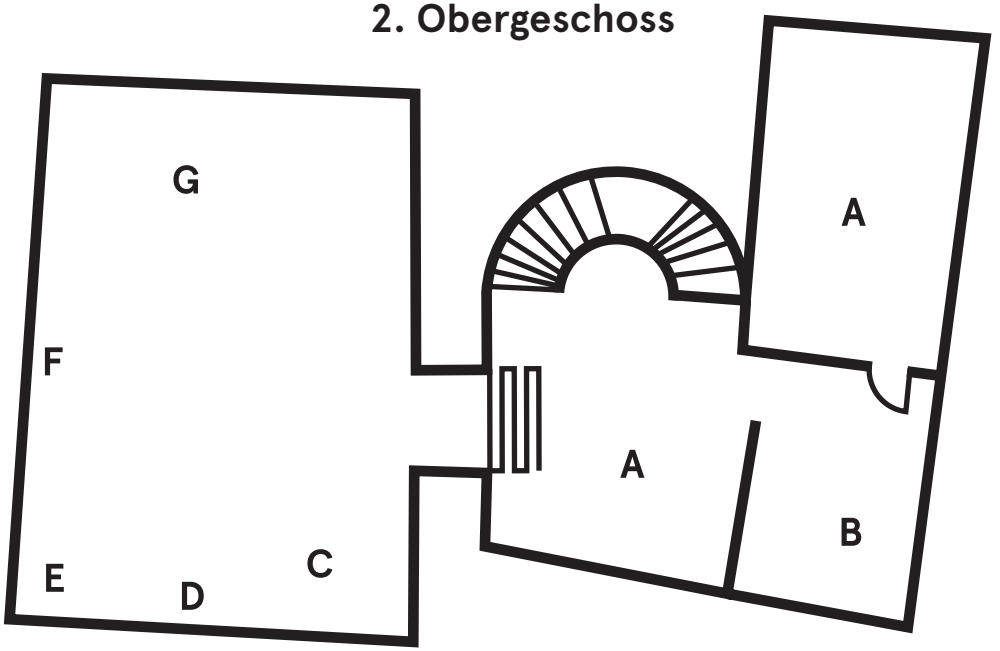
C Babetown

D Dreamlog p2: The Quest

1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



A Can you breath without me?

B Trauben

C Es muss der Ort sein

D League of Morons

E Performances

Bewegung und Widerstand, Pure Fiction, RUTHNOTRUTHNOTRUTHNOTRUTH, TALK.TALK, Verhaltet euch ruhig

F Why do you want to work here?

Symposium

A Sharing is Caring

B Die Immaterialität der Oszillation – Eine (Un)Sichtbarmachung

C HairCut

D CuZn(x)

E Stage a Work

F Im Windschatten des Niedergangs

G Brians House

Künstler*innen

Bärnap, Helga
Bartling, Thomas
Baum, Fanti
Beeskow, Antonia Alessia Virginia
Bencun, Mia
Bering, Gesa
Bold, Felix Nikolaus
Brands, Maximilian
Brück, Max
Cantante, Stefan
Choi, Hannah-Hanbiel
Creutzburg, Caroline
Dominik, Maximilian Heinrich
Eggert, Laura
Etzel, Nikolas
Franke, Carlos
Frankfurter Hauptschule
Geißler, Andrea
Gerson, Cecilia
Gieseler, Kalinka
Hagberg, Siri
Hagedorn,Tobias
Hahn, Sophia
Hanbiel, Hannah
Hilfrich, Anna
Hilsberg, Antonia
Hindahl, Philipp
Hofert, Alrun
Kapsner, Anne
Katz, Marlen
Katz, Verena
Kandalowski, Heike
Keggenhoff, Dominik
Klein, Simon
Kluss, Annkathrin
Kreitl, Martin
Krężel, Romuald

Lee, Sophia So Yoon
McNamara, Aisleen
Mirzakhani, Arootin
Mina, Nami
Mohr, Sarah
Premer, Carina
Radan, Aleksander
Reiner, Clara
Reuter, Carla-Luisa
Rodriguez, Ian
Rößling, Emmilou
Rossner, Manuel
Rüdiger, Marina
Schittko, Robert
Schlegel, Annegret
Schuster, Tim
Sendfeld, Kathi
Sterzinger, Clara
Thrän, Maria
Thießen, Lars
Tromp, Julian
Urban, Moritz
Vienat, Bernard
Wagner, Stella
Waldvogel, Helena
Weickenmeier, Christopher
Weigel, Meike
Wichert, Milena
Wildt, Franziska
Will, Robert
Żabowska, Julia
Zahn, Maxi
Zakiullina, Alla

Impressum

Die Publikation erscheint aus Anlass des Festivals der jungen Talente im Frankfurter Kunstverein vom 28. April bis 1. Mai 2016.

Herausgeber und Veranstalter
Verein für Kunstförderung Rhein-Main e.V. Offenbach
Vorstand: Grete Steiner, Ursula A. Diehl

Beirat
Prof. Heiner Blum (HfG Offenbach)
Prof. Orm Finnendahl (HfMDK Frankfurt)
Prof. Heiner Goebbels (Angewandte Theaterwissenschaft Gießen)
Dr. Stefanie Heraeus (Curatorial Studies, Goethe-Universität Frankfurt)
Jonas Leihener (Städelschule Frankfurt)
Prof. Dr. Nikolaus Müller-Schöll (Dramaturgie, Goethe-Universität Frankfurt)
Franziska Nori (Frankfurter Kunstverein)
Dr. Tim Schubert (Dramaturgie, Goethe-Universität Frankfurt)

Festivalorganisation
Ulrike Grünewald, Christiane Kühn-Wilkens (HfG Offenbach)

Technische Leitung
Robert Läßig (Angewandte Theaterwissenschaft Gießen)

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Jens Balkenborg, Katja Kupfer (HfG Offenbach)

Konzept und Gestaltung
Anne Krieger (in Zusammenarbeit mit Richard Pruss)

Gestaltung festivaljungertalente.de
Mathias Bär

Frankfurter Kunstverein
Franziska Nori (Direktion)
Frein Jäger (Technische Leitung)
Deryk Streich (Verwaltung)
Stefanie Spiegelhalder (Projektkoordination)
Jutta Käthler, Selina Ruffing (Presse und Öffentlichkeitsarbeit)
Lisa Gertz (Redaktion Webseite und soziale Medien)
Tomke Braun (Kunstvermittlung)

Koordination an den beteiligten Institutionen

Ulrike Grünewald (HfG Offenbach)
Jonas Leihener (Städelschule)
Leonie Otto (Dramaturgie, Goethe-Universität Frankfurt)
Dr. Philipp Schulte (HfMDK Frankfurt)
Katharina Speckmann (HTA)
Katharina Stephan (Angewandte Theaterwissenschaft Gießen)

Druck

Berthold Druck GmbH, Offenbach

Verlag

HfG Offenbach
ISBN 978-3-945365-08-3

Kontakt

Verein für Kunstförderung Rhein-Main e.V. Offenbach
c/o Grete Steiner
Fischergasse 8
63075 Offenbach
Spendenkonto: IBAN DE47 5055 0020 0000 0023 13

Das Festival der jungen Talente ist eine Kooperation von

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) Frankfurt
Hochschule für Gestaltung (HfG) Offenbach
Städelschule Frankfurt
Studiengang Curatorial Studies der Goethe-Universität Frankfurt
Studiengang Dramaturgie der Goethe-Universität Frankfurt
Institut für Angewandte Theaterwissenschaft
der Justus-Liebig-Universität Gießen
Hessische Theaterakademie (HTA)

Das Festival der jungen Talente wird unterstützt von

Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen (Hauptsponsor)
Hessische Theaterakademie
Stadt Offenbach am Main
Stadt Frankfurt am Main
Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
freunde der hfg offenbach e.v.
satis&fy
Frankfurter Kunstverein
Journal Frankfurt (Medienpartner)

Copyright
Verein für Kunstförderung Rhein-Main e.V. Offenbach
Die Rechte an den Texten und Abbildungen liegen bei den Autor*innen und Künstler*innen.

Partner & Förderer

Finanzgruppe Hessen-Thüringen

Hessische Theaterakademie

Kulturamt Stadt Frankfurt am Main

Offenbach am Main OF

freunde der **hfg**

Medienpartner:

journal Frankfurt

Technik:

satis&fy

Partner:

FRANKFURTER KUNSTVEREIN

HESSEN Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

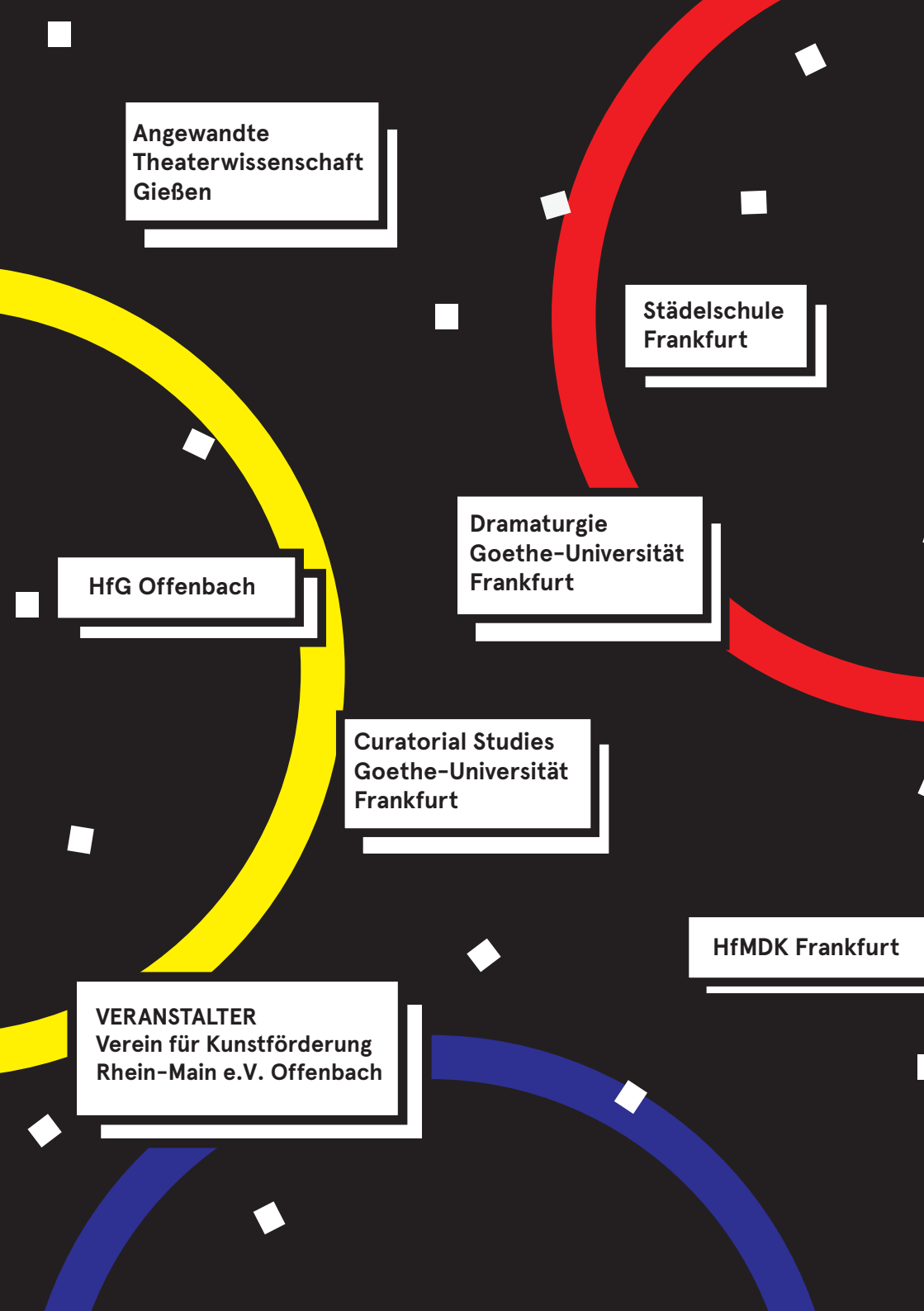
Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen

Inspirieren ist einfach.

Wenn Kulturförderung großgeschrieben wird.

Kunst und Kultur inspirieren und setzen schöpferische Kräfte frei, öffnen Geist und Sinne für Überliefertes und Ungewöhnliches. Als größter nichtstaatlicher Kulturförderer unterstützt die Sparkassen-Finanzgruppe Projekte in allen Regionen Deutschlands.

Wenn's um Geld geht


Angewandte Theaterwissenschaft Gießen
Städelschule Frankfurt
Dramaturgie Goethe-Universität Frankfurt
HfG Offenbach
Curatorial Studies Goethe-Universität Frankfurt
HfMDK Frankfurt
VERANSTALTER
Verein für Kunstförderung Rhein-Main e.V. Offenbach